Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 44. 29. Oktober 1922. 28. Jahrgang.

Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein. Jak. 4, 4b.

Der wird Gottes Feind sein! so Jakobus. Wir würden seinen Sinn völlig verfehlen, wir würden auch dem Betreffenden Unrecht tun, wenn wir meinen würden, der will Gottes Feind sein. Im Gegenteil, er will auch Gottes Freund sein, neben dem, daß er der Welt Freund ist und sein will. Welt-Freundschaft, Gottes-Freundschaft, das sind ihm zusammenfallende Linien seines Christenstandes. Und eben da des Jakobus ganz entschiedene Absage; geradezu auf den Kopf stellt er den Grundsatz, von dem aus jener sein Leben gestalten will. Schlechthin unvereinbar sind Gottes-Freundschaft und Welt-Freundschaft. Nur ein Entweder-Oder gibt es hier. Jesu Wort klingt deutlich an: Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Entweder er wird den einen lieben und den andern hassen, oder er wird dem einen anhangen und den andern verachten. Nur daß des Jakobus Wort noch darüber greift. Nicht bloß an das Geld heißt es uns denken. Sein Blick umfaßt die gesamte Ordnung der Dinge, in die der Mensch hineingestellt ist, mit all ihren Gütern und Gaben. Aus Gottes Hand ist sie hervorgegangen. Es ist nichts verwerfliches daran, sondern es gilt mit Danksagung uns in sie einfügen und sie genießen und gebrauchen. Nur eben, sie stehen doch nicht gleichwertig neben Gott. Was immer du nennen magst, ob Gottes schöne Natur, ob Kunst und Wissenschaft, ob Arbeit für andere, ob Ansehen und Geltung bei Menschen, ob edle Geselligkeit, es steht weit, weit unter Gott, dem ewigen und heiligen und gnädigen Gott. Und darum hier Freund und zugleich dort Freund sein wollen, da hat von vornherein Gott eine falsche Stellung. Gott fordert das ganze Herz, und kann es fordern. Ein geteiltes Herz ist ein Greuel vor ihm. Gott kommt immer darüber zu kurz; er tritt in den Hintergrund; ja, unwillkürlich setzt sich die gebrochene Stellung ihm gegenüber um in innere Abneigung, in kühle Ablehnung, in offene Feindschaft. Ein ganzes Herz, ungeteilt für Gott, so allein ist's Gott gefällig. Gott zum Freunde haben, das allein kann Lebensziel und Lebensinhalt sein.

Ein offenes Wort an die Gemeinden und ihre Jugend.

Von Prediger H. Morét-Königsberg
(Schluß.)

Also ein mangelhaftes Stückwerk, Stümpereien, die wirklich nicht der Gemeinde zur Ehre, geschweige denn zu großer Zukunftshoffnung gereichen.

Manche Gemeinde tröstet sich damit: Der Jugendverein erhält ja an seinem Jahresfest eine Kollekte von der Festversammlung und meint dann, damit schon die ganze Pflicht und Unterstützung der Jugendpflege erfüllt zu haben! Wie sieht dieses Gemeindewohlwollen aber in Wirklichkeit aus? Der Gemeindekassierer muß der Jugendfestkollekte oft noch die Kosten für Beleuchtung und Heizung der Kapelle in Abzug bringen, (!!) als habe der Verein in einem wildfremden Saale sein Fest gefeiert, zu dessen Benutzung er die Kosten tragen müßte! Nein, das haben wir als Kinder im Elternhause nicht erlebt. Wenn wir unsern Geburtstag feierten, haben Vater und Mutter kein Geld für die Lampe und den warmen Ofen genommen, und den Kuchen haben sie uns auch für unser kleines Freudenfest geschenkt!

2. Der geeignete Raum.

„Denn sie hatten keinen Raum in der Herberge." Dieses schmerzliche Wort aus dem Erdenleben unseres Heilandes könnte über manchen Jugendverein geschrieben werden. Die erste Pflicht der Eltern ist, dem Kinde eine Wiege, ein Bettchen und Räumchen zu bereiten, in welchem es sich ruht, Kräfte sammelt und gedeiht. Wie manche Gemeinde hat hierin schon die ersten und selbstverständlichen Elternpflichten ihrer Jugend gegenüber verletzt! Selbstverständlich ist die arme und kleine Gemeinde herzensfroh und dankbar, wenn sie nur ihre Kapelle hat, in der sie ihrem Herrn nahen und Ihm dienen kann. Aber es gibt auch Gemeinden, denen es nicht sonderlich schwerfallen dürfte, ihrer Jugend ein geeignetes Heim zu bereiten, das ihr zur lieben Jugendheimat wird, in welcher sie sich wohl und glücklich fühlt. Hätte manche Gemeinde für die Jugend mehr Interesse und Herz, dann brauchten unsere jungen Leute nicht in unwirtlichen Räumen, feuchten Erdgeschossen oder in Winkeln der Kapellen ihre Vereinsstunden halten. Hier wird ihnen auf die Dauer nicht nur jede Freude am Verein und am Zusammensein genommen, sondern auch jede Möglichkeit, die eingeladenen Freunde zu gewinnen. Es ist durchaus nicht fromm, wenn mancher Gemeindevorstand nun durchaus an seiner Jugend die Gottesart nachmachen will, und ihr auch nur eine Stallkrippe anweist. Will eine Gemeinde Freude an ihrer Jugend erleben, sie stets gesammelt und vor der Straße gesichert und bewahrt wissen, dann sorge sie auch für ein Freudenplätzchen, anmutig, behaglich, sauber, im schönen Anstrich, voll Licht und voll Wärme.

3. Die ungestörte Zeit.

Jugendpflege muß ruhige Zeiten haben, sonst wird die Entwicklung gehemmt und unterbunden. Gerade die Jugend gebraucht ihre regelmäßige Aufwartung und Pflege, und jede Unterbrechung bedeutet Rückfall oder mühevolles Vonvornanfangen. Darum sorge der Vorstand im Interesse einer gedeihlichen Jugendarbeit, daß die Gemeinde- und sonstigen Vereinsfeste so wenig wie möglich im Jahre gefeiert werden. Sie stören zu sehr den regelmäßigen Vereinsbetrieb unserer Jugend und bringen dadurch mehr Schaden als Segen. Es muß doch endlich den Gemeinden mehr daran liegen zu sehen, wie ihre jungen Leute sich an den Sonntagabenden in treuer Vereinsarbeit und Pflege zu ernsten, brauchbaren Männern und Frauen entwickeln mit frommen Herzen, festem Willen und tätigen Händen, als ein unruhiges, abwechslungslüsternes und arbeitsscheues Geschlecht zu erziehen, das seine Befriedigung nur im Tändeln und theatralischen Mitwirken an leider oft geistlosen und hochtönenden Festen in der Gemeinde findet. Die Jugendentwicklung braucht ungestörte heilige Zeit wie das Samenkörnlein im Mutterschoß der Erde. Nur so bringt die Jugend Ewigkeitsfrucht für Christum und die Gemeinde: „etliches hundertfältig, etliches sechzigfältig, etliches dreißigfältig. Wer Ohren hat zu hören, der höre."

Blankenburg im Jahre 1922.

(3. Fortsetzung.)

Ich gebrauchte das Wort „Entschiedenheit". Ein Vollkommener ist ein entschiedener Christ, und das weist auf eine Entscheidung im Leben hin. Scheidung, Lösung von Sünde und Welt, Lösung von allem Eigenleben, eine Uebergabe, bewußt und klar, um nicht mehr ein Gebundener zu sein. Zu dieser Entschiedenheit ruft uns Gott in dieser Konferenz. Und das ist es auch, was wir wirklich brauchen; daß wir ein Volk Gottes sind und dastehn, erlöst von der Sünde und erlöst von der Welt und herausgelöst aus allem Selbstleben, um in Christo zu sein. Ein Mensch in Christo zu sein, das ist es, was wir an diesem

Morgen fest ins Auge fassen und für die ganze Konferenz zum Gebetsgegenstand machen wollen.

Es war vorhin die Rede von einem Gebetskampf. Es muß im Gebet danach gerungen werden, daß das Volk Gottes in unsern Tagen eine klare Stellung einnehme, um seine Aufgabe zu erfüllen, die es in und an der Welt hat. Das Volk Gottes darf nicht mit der Sünde sympatisieren, es hat praktisch den Glauben zu beweisen im Gehorsam gegen den Herrn und sein Wort. Aber es handelt sich auch darum, daß wir bei der Vollkommenheit in Christo hineingestaltet werden in das Bild des Sohnes Gottes. Hier denke ich an das, was Paulus in Eph. 4, 13 schreibt, wo das Wort „Vollkommen" vorkommt. Da wird den Heiligen ein Ziel gesteckt, nämlich: ein vollkommener Mann zu werden nach dem Maß des Alters Christi. Dort wird das Wort „Vollkommen" dahin erklärt, daß wir nicht mehr Kinder sein sollen, die sich bewegen lassen, sondern zu einer Mannesreife heranwachsen sollen im christlichen Leben. Unmündigkeit kann Kindern zugeschrieben werden, die sich hin und her bewegen lassen, die aber zur Mannesreife gelangt sind, strahlen das Bild Jesu Christi wider. Ein vollkommener Mann in Christo trägt Christi Bild an sich und nicht das Schandbild des eigenen Ich.

Die Entschiedenheit für Christus führt uns noch weiter: sie führt dahin, daß Christus auch in uns alles wird. Und Röm. 8, 29 lesen wir, daß wir alle dazu bestimmt sind, dem Ebenbilde des Sohnes Gottes gleich zu sein.

So sollen wir jetzt im Auge behalten, daß der Geist Gottes uns heut davon überzeugt, daß wir als Vollkommene entschieden werden für Christum. Dann, daß wir erkennen, bestimmt zu sein, in das Bild Christi gestaltet zu werden. Das will der Apostel Paulus mit dem Wort „Vollkommen" sagen und meint damit nicht irgend einen sündlosen Zustand, in dem wir uns befinden sollen, sondern etwas, das wir nur sind in Christo und in völliger Abhängigkeit von ihm. Sind wir nun durch den Glauben in die Lebensgemeinschaft mit Christus gekommen, so haben wir auch von ihm eine Verpflichtung übernommen.

Ein bekehrter Heide in Süd-Afrika sagte zu seinem Missionar: „Das Kreuz verurteilt mich heilig zu sein". So verurteilt Jesus, der Gekreuzigte und Auferstandene, auch uns zu der Stellung der Vollkommenheit, d. h. Er verpflichtet uns dazu, entschieden zu sein für den Heiland. Nicht mehr der Sünde zu leben, der Welt, sich selbst, sondern Ihm, und die Stellung einzunehmen, die Röm. 6 angibt: Der Sünde gestorben und Gott leben in Christo Jesu. Er verpflichtet uns aber auch, uns Ihm gleichgestalten zu lassen, was das Werk des Geistes Gottes in uns ist. Aber wir müssen wollen, daß das Werk Gottes an uns ausgeführt werde. Ich will, was mein Gott will, ich will auf das eingehen, was mein Gott mir sagt, ich will mit heiligem Ernst, daß das Heil in mir zur Ausgestaltung komme und Christus alles in mir werde. Der Apostel fügt hinzu, wenn wir erst so aufwachen für die Vollkommenheit in Christo, dann werden wir zu Ueberwindern in Ihm.

Ja, was hat Gott nicht alles mit uns vor! Er will Menschen haben, die sein Bild tragen und widerstrahlen. Und wenn ich dies weiß, dann gehe ich darauf ein. Gott will meine Heiligung, dann gehe ich darauf ein, und ich weiß, Er bringt's durch seinen Geist in mir zustande. Er verlangt nur meine völlige Hingabe und meinen Gehorsam.

Haben wir Gott heut verstanden, dann erwartet Er von uns eine Antwort: Ich will mich nicht besprechen mit Fleisch und Blut, nein, ich will Ihm, dem Hl. Geiste, gehorsam sein. Es soll wahr werden: Herr, ich will in dein Bild hineingestaltet werden.

Am Nachmittag sprach Br. Pred. Hoefs über die Arbeit des Apostels Paulus, wie er sein organisatorisches Talent anwandte und überall ganze Arbeit tat. Er hatte 19 Mitarbeiter. Sein Wirkungskreis wurde immer größer. Innerhalb von 2 Jahren hat er das Evangelium durch Kleinasien getragen und jedem Gläubigen eingeprägt, ein Zeuge des Herrn Jesu zu sein.

Am Abend wurde von einigen Brüdern evangelisiert. So schloß der erste Segenstag in Blankenburg.

II. Konferenztag.

Am 23. August morgens.

Die Versammlung wird von Br. Pr. Modersohn mit Kol. 2, 3—5 eröffnet. Er führt aus: Zwischen Blankenburg und Saalfeld liegen die sogenannten Ferngrotten.*) Meine Worte reichen nicht aus, die Herrlichkeit zu schildern, die dort in der Tiefe zu finden ist. Herrlichkeit, aber in der „Tiefe". Geht man oben über den Berg hinweg, so sieht man nichts; will man die Herrlichkeit sehen, so muß man in den Schacht steigen und sich einem Führer anvertrauen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Die nun folgende Beschreibung der Ferngrotten übergehe ich, da ich eine eingehende Schilderung derselben für die „Jug. Warte" schreiben will. E. K.

Der Hausfreund

erscheint wöchentlich und ist gegen freiwillige Gaben zu beziehen vom Verlagshause „Kompaß“, Lodz, Nawrot 26

Selbstkostenpreis Mk. 70.—.

Vertreter:

Für **Deutschland — R. Bräuer,** Cöpenick bei Berlin, Bahnhofstraße 9.

Für **Amerika — Rev. G. Freygang,** Route 1 Freewater, Oregon.

Schriftleiter — A. Knoff, Lodz, Wegnera 1.
Geschäftsführer — A. Müller, Lodz, Nawrot 26.

Sämtliche Zuschriften und Geldsendungen sind zu richten an: Towarzystwo Wydawnicze „Kompas“ Łódź, Nawrot 26.

Aus der Werkstatt

Wir werden des öftern gefragt, ob die Hungersnot in Rußland noch so groß sei und ob es nötig sei, noch Gelder für diesen Zweck zu sammeln. Als Antwort bringen wir im nachfolgenden einen Brief aus Konstantinopel, den wir dem Monatsheft „Der Freund Rußlands“ entnehmen. Dieser Brief zeigt uns etwas von den Hungerzuständen in der Krim, dem ehemaligen Paradiese Rußlands. Der Brief lautet:

„Alle Zerstörungen durch die Bolschewiken in den ersten Monaten ihres Regierens sind nichts im Verhältnis gegen das jetzige Aussterben der Bevölkerung.

Nach dem Bericht des Professors der taurischen Universität M. E. Benenson sind von einer 2 Millionen Bevölkerung nur noch 720 000 geblieben, von denen 500 000 hungern! Täglich werden in Simferopol, Jalta, Feodossija je 160—180 Leichen von den Straßen aufgenommen.

Morgens gehen die Einwohner zuerst ihre Verwandten aufzusuchen, die den Abend zuvor auf der Suche nach Brot waren und auf der Straße zusamengebrochen sind.

Nachts gleicht die Stadt einer Menagerie, und es können sich die Szenen aus Dantes Hölle nicht mit den Schrecken unsrer Tage vergleichen: Wildes Heulen und Stöhnen der Hungernden, das Röcheln der Sterbenden, unaufhörliches Weinen der vom Schrecken ergriffenen Kinder, welche zu Hunderten aus den Dörfern hergebracht werden. Die Einwohner, die noch von den Schrecken der Not zurückgeblieben sind, schließen sich in panischer Angst in ihren Häusern ein, und es dringt dort in ihre geängstigte Ohren und Herzen das unaufhörliche Klopfen der Hungernden, welche vergebliche Hilfe bei verschlossenen Türen suchen.

In zwei große Gruben bei dem Schloß, das seinerzeit der berühmte russische Dichter Puschkin besungen, werden die Leichen wie Heringe hineingeworfen.

In Jalta fallen jeden Augenblick die wandelnden Gerippe auf der Straße zusammen. Die Tuberkulosen sind alle ausgestorben, ebenso die Alten, jetzt ist die Reihe an den Kindern.

Täglich werden Selbstmorde von ganzen Familien verzeichnet, die sich in ihren Häusern einschließen und durch den Ofendunst den Tod suchen.

Auf dem südlichen Ufer stirbt besonders das Tatarenvolk aus, geduldig und ohne Murren warten sie auf ihren Tod.

In Feodossija laden amerikanische Dampfer Hunderttausende von Pud Mais aus, der sofort unter dem Schutz der roten Armee in Waggons geladen und nach dem Norden geschafft wird unter den Augen der sterbenden Hungernden.

In einem engen Ring umkreisen sie die Landungssperre, eine Gabe erwartend. Aber vergeblich.

Ungeachtet des Warnens, Schießens in die Luft, kriechen Hunderte von Hungernden im Schmutz mit den noch übriggebliebenen Gerippen von Hunden und suchen Maiskörner, welche sie sogleich roh verzehren.

Die herrlichen Schlösser des russischen Zaren „Djulber“ und „Mischer“ stehen mit eingeschlagenen Fenstern da. Alles ist verschmutzt, verschleppt von dem Gesindel und jetzt noch vom Rest der Hungernden. Die Rinde der Bäume ist abgegessen und die Wälder gehen ein.

Man möchte zur ganzen Welt schreien, bitten und flehen: Rettet das sterbende Land, richtiger den Rest der noch Uebriggebliebenen! Versetzt euch in die Tragödie der lebendig dem Tode geweihten. Auf zur Hilfe!“

Das ist eine kurze Schilderung der Zustände einer Gegend, solcher gibt es aber nun sehr viele. Die ehemalige Kornkammer Rußlands, die stets auch für andere Staaten Europas geöffnet war und dieselben mit Brot versorgte, ist heute in eine Totenkammer umgewandelt worden, in der Verhungerte, Halbverhungerte, durch verschiedene Seuchen Hingeraffte und mit dem Tode Ringende zu Tausenden liegen. Viele andere trifft noch dasselbe Loos, wenn nicht bald Hilfe kommt. Wer daher noch für die Notleidenden in Rußland etwas tun will, tue es bald, ehe es zu spät wird.

Oft hören wir auch die Befürchtung aussprechen, daß die Hilfe, die unserseits den Hungernden gebracht wird, dieselben nicht erreicht, sondern von der Ssowjetbehörde für eigne Bedürfnisse verwendet wird. Dies wäre wohl möglich, wenn wir die Lebensmittelpakete oder Geld direkt von Polen aus nach Rußland senden würden, da wir aber die Hilfe durch das amerikanische Rettungskomitee besorgen, ist die Befürchtung gänzlich unberechtigt. Wir zahlen nämlich im Bureau des Rettungs-Komitees in Warschau den Betrag für die Lebensmittelpakete ein und geben die Adressen an, für die die Pakete bestimmt sind, und dieses gibt seinen Filialen in Rußland, in der nächsten Nähe des Wohnortes der Empfänger, den Auftrag, aus den dort lagernden Vorräten die bestimmten Lebensmittel zu verabfolgen. Die entsprechende Filiale benachrichtigt dann den Empfänger, daß für ihn so und so viele Pakete zur Verfügung stehen, worauf jeder persönlich aus erster Hand empfängt, was für ihn bestimmt ist. Auf diese Weise hat die Ssowjetregierung mit der Uebersendung oder Aushändigung garnichts zu tun und hat deshalb auch keine Möglichkeit, den Hungernden vorzuenthalten, was ihnen durch unsre Opferwilligkeit zugeht. Viele Empfangsbestätigungen aus verschiedenen Gegenden der Hungergebiete beweisen, daß dieser Weg der sicherste ist. Alle Lieben, die die Not und den Hunger stillen helfen, können somit unbesorgt sein und ihre Gaben auch weiterhin unsrer Hilfskommission ruhig anvertrauen, selbige befördert alle Gaben gewissenhaft weiter und sorgt dafür, daß den Hungernden das allernötigste an Lebensmitteln wird, wobei unsre Geschwister, von denen wir Adressen haben, immer in erster Linie berücksichtigt werden.



In der Werkstätte eines Künstlers.

(Schluß.)

Er war reich, jung und intelligent, glänzend lag die Welt vor ihm und ihre Schätze standen zu seiner Verfügung. Als er aber vor Stenburgs Bild kam, blieb er wie gefesselt davor stehen, und er mußte immer und immer wieder die Worte lesen, die darunter geschrieben waren: „Das tat ich für dich, was tust du für mich?" So mächtig wurde seine Seele hier von der Liebe Christi ergriffen, daß er stundenlang sich nicht von dem Bilde losreißen konnte. Der Abend kam, der Aufseher berührte den weinenden Edelmann und sagte ihm, es sei jetzt Zeit, die Galerie zu schließen, die Nacht war angebrochen. Für diesen jungen Mann freilich war es keine Nacht im gewöhnlichen Sinn des Wortes, vielmehr die heilige Morgenröte und der helle Tag ewig göttlichen Lebens. Denn es war der Graf von Zinzendorf, der damals zu seinem Wagen und zu seiner Herberge zurückkehrte, aber nicht um in Paris die Welt zu genießen, sondern in die Heimat zurückzukehren und Leben, Reichtum und Ehre zu den Füßen Dessen niederzulegen, der, wie in früheren Jahren schon, so hier in ganz besonders tief ergreifender Weise, ihm ins Herz hineingerufen hatte:

„Das tat ich für dich;
Was tust du für mich?"

Zinzendorf, der Vater der Brüdergemeinde, hat diese Frage bekanntlich mit einem ganz dem Herrn geweihten Leben und mit einem seligen Tod beantwortet.

Stenburgs Bild ist nicht mehr in der Düsseldorfer Galerie, es ist einige Jahre nach diesem Vorgange durch eine Feuersbrunst zerstört worden; es hat aber doch, wie sein Urheber gewollt, gepredigt, und Gott hat sich desselben als eines Mittels bedient, von der großen, auf Golgatha dargebrachten Gabe Dessen zu zeugen, von dem der Apostel Paulus im Galaterbrief sagt: Er hat mich geliebet und sich selbst für mich gegeben!

„Kannst du sagen: Auch für mich?"

Liebe, die für mich gelitten
Und gestorben in der Zeit,
Liebe, die mir hat erstritten
Ew'ge Lust und Seligkeit:
Liebe dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich!

Liebe, die mich ewig liebet,
Die für meine Seele litt,
Liebe, die das Lösgeld giebet
Und mich kräftiglich vertritt;
Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich!

Joh. Scheffler (Angelius Silesius).

Die Entstehung der Bibelgesellschaft.

Vor etwas mehr als einem Jahrhundert wohnte in Südwales ein junges fünfzehn- bis sechzehnjähriges Mädchen, welches Marie Jones hieß. Seit ihrer frühen Kindheit entbrannte ihr Herz in Liebe zu Jesu, ihrem Heilande. Alles, was diesen besten Freund betraf, hatte in ihren Augen mehr Wert als das Uebrige, sie hatte Ihm in allem den ersten Platz eingeräumt, und um Seinetwillen arbeitete sie trotz ihrer Jugend in seltener Treue, um andere Kinderseelen zu Ihm zu bringen.

Ein großer Wunsch hatte seit ihrem achten Jahre ihr Leben beherrscht: das Verlangen, den kostbaren Schatz, den man das Wort Gottes nennt, zu besitzen, um auch anderen davon mitzuteilen. Aber wie und mit welchen Mitteln sollte sie das erreichen? Die Bibeln waren damals sehr teuer und auch sehr selten; wenn man in jenen Zeiten, in Frankreich zum Beispiel, eine Bibel kaufen wollte, mußte man sie aus der Schweiz oder aus Holland holen lassen.

In Südwales war die Schwierigkeit noch größer, es gab nur eine ganz kleine Anzahl von in walisischer Sprache gedruckten Bibeln, und diese waren fast unauffindbar und sehr teuer.

Aber Marie verlor den Mut nicht. Sieben volle Jahre hindurch arbeitete sie, Pfennig

auf Pfennig sparend, — und die waren wahrlich schwer genug in jenem armen Lande zu verdienen — um die zur Erreichung ihres brennenden Verlangens nötige Summe zu erlangen.

Als sie endlich das nach ihrer Meinung genügende kleine Vermögen beisammen hatte, kam das liebe Kind nach einer langen, ganz allein zu Fuß vollbrachten Reise völlig erschöpft in der Stadt Bala an, wo sie die Kunde, daß es keine Bibel in walisischer Sprache zu verkaufen gäbe, wie ein Blitzschlag traf.

Marie brach in Tränen aus; ganz gebrochen und fast verzweifelt weinte sie, wie selten je ein junges Mädchen geweint hat — um eine Bibel! Arme Kleine, es schien ihr, daß alles um sie her zur Nacht geworden war, und daß sie die langen Jahre voll Mühe und Pein umsonst gelebt habe. Ihre lieblichen braunen Augen waren voll Wehmut, und sie rang die Hände in bitterem Schmerz. Die beiden Männer, bei denen sie die Bibel hatte kaufen wollen, waren bei dem Anblick eines derartigen Leides ganz bestürzt. Und aus Mitleid verkaufte ihr einer von ihnen seine eigene Bibel, zu Maries unaussprechlicher Freude.

Ein Jahr darauf erzählte der eine dieser beiden Männer in einer religiösen Versammlung die Geschichte dieses jungen Mädchens, das mit blutigen Füßen nach siebenjähriger, angestrengter Arbeit angekommen sei, — ohne die gewünschte Bibel zu finden. Er gab ein erschütterndes, genaues Bild von ihrer Verzweiflung und von ihrer darauffolgenden Freude.

Die Versammlung erhob sich, tief ergriffen, wie e i n Mann und beschloß stehenden Fußes die Gründung einer Bibelgesellschaft, damit die Heilige Schrift reichlich überall da verbreitet werden könnte, wo die Seelen Hunger nach Gottes Wort hatten.

Zu erzählen, was die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft im Laufe der 105 Jahre ihres Bestehens gewirkt hat, und was sie heute ist, dazu bedürfte es eines ganz dicken Buches.

Gleicht diese Geschichte in ihren Grundzügen wie in ihren Folgen nicht der Vermehrung der Brote? Hier wie da ist es ein schwaches Kind, das den ersten Grund für den ungeheuren Segen legte, ein Kind voll Verlangen, a l l e s für seinen Herrn zu tun, Ihm mit vollem Vertrauen zu dienen und Ihm ohne Rückhalt a l l e s, was es besaß, zu geben. Und hier wie da geschah das Wunder: ein Segen für die kommenden Geschlechter!

„Mägdlein, diene fröhlich fort!
Zählst du hier auch zu den Kleinen,
Kennt der Heiland doch die Seinen."

Nicht Schuldig!

Ich habe von einer Frau gehört, welche sich als eine Sünderin bekannte. Ihr Prediger war überzeugt, daß sie nicht wisse, was sie damit meine, und er legte ihr ihre Blindheit bloß. Er sagte zu ihr: „Nun, wenn Sie eine Sünderin sind, so haben Sie natürlich das Gesetz gebrochen. Lassen Sie uns die zehn Gebote lesen und sehen, welches Sie davon gebrochen haben." Er nahm die Bibel und fing an zu lesen: „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben." „Haben Sie dieses Gebot übertreten?" „O nicht, daß ich wüßte!" Er fuhr fort: „Du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen." „Haben Sie dieses gebrochen?" „Niemals, mein Herr!" Ferner: „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen. Wie steht es damit?" „O, ich wüßte nicht, daß ich das jemals getan hätte." „Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligest." „O", sagte sie, „am Sonntag tue ich nie etwas." „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren." Nun, hierin war sie sogar vollkommen gewesen. — „Du sollst nicht töten." Jemand totschlagen? Sie wunderte sich, wie der Prediger sie nur danach fragen könne. Natürlich und ganz selbstredend mußte „Du sollst nicht ehebrechen" ohne weitere Frage übergangen werden. Und gestohlen — nein; es hatte ihr fern gelegen, sich jemals an fremdem Eigentum zu vergreifen. „Du sollst kein falsches Zeugnis reden wider deinen Nächsten." Nun, welche Schwätzerin sie auch sein mochte — sie verwahrte sich dagegen, daß sie jemals jemand in den Rücken gebissen habe, und was die Idee des Begehrens betraf, nun, so mochte sie wohl zuweilen gewünscht haben, ein klein wenig zu haben und etwas besser zu stehen; aber sicher hatte sie nie die Güter eines andern begehrt; sie hätte nur gern ihr Eigenes etwas vermehrt gesehen. So zeigte sich denn, wie der Prediger vermutete, daß sie nach ihrem Dafürhalten überhaupt keine Sünderin war. Es ist wunderbar, wie Leute, welche in ein allgemeines Sündenbekenntnis mit einstimmen, es doch versuchen, sich von jeder und jeglicher besonderen Uebertretung freizusprechen.

Diese und die nächste Seite bilden einen Teil des zweiwöchentlich erscheinenden illustrierten Flugblattes: „Der Wegweiser", welches von der Traktatgesellschaft herausgegeben wird und zum Verteilen bestimmt ist. Preis des vierseitigen Blattes Mk. 10.—. Zu beziehen vom „Kompaß"



Die Wegweiser-Ecke

Wieviel.

Müde und gedrückt saß ich am Sonntag Abend vor meiner Bibel und überdachte traurig die Arbeit des Tages. Noch nie waren die Knaben in der Sonntagsschule so laut und unaufmerksam, die Mädchen im Jungfrauenverein so gleichgültig und oberflächlich gewesen. Meine ganze Arbeit schien vergeblich, ich brachte meine Kräfte umsonst zu und mutlos klagte ich dem Herrn meine Not. „Ich muß es aufgeben, es lohnt die Mühe nicht, ich will mir andere Arbeit suchen," seufzte ich und schlief erschöpft ein.

Da sah ich im Traum den Heiland vor mir stehen. Mit einem Blick unendlicher Liebe schaute Er mich an und sagte auf die Bibel weisend milde: „Du bist müde geworden in der Arbeit für Mich. Schütte dein Herz vor Mir aus!" „Ja, Herr," entgegnete ich, „ich bin so müde und mutlos, daß ich an diesem Platz nicht weiter für Dich arbeiten kann; die Knaben bleiben stumpf und gleichgültig, wenn ich ihnen von Deiner Liebe erzähle." „Ich weiß es", entgegnete Er milde. „Und auf die Mädchen im Verein macht Dein Wort auch keinen Eindruck, sie scheinen mit jedem Tage träger und oberflächlicher zu werden. Und ich habe so viel für sie gebetet und mein Bestes versucht, sie zu Dir zu führen; aber sie sind noch so fern von Dir." „Ja, ich weiß alles," sagte Er, „und was weiter?" „Lieber Herr," rief ich, „es nützt nichts, wenn ich die Arbeit fortführe, sie ist so entmutigend, ich kann sie nicht wieder aufnehmen, die Menschen sind es nicht wert." „Kannst du es nicht? Und was sind sie wert? Schau her!" Und ich sah neben Ihm auf dem Tisch eine Wage und Gewichte stehen. In der einen Schale lag ein kleines Päckchen, darauf war geschrieben: „Eine Menschenseele." Die andere Schale war leer. „Wiege sie," befahl der Meister, „und siehe was sie wert ist."

Ich nahm das erste der Gewichte und sah, daß es beschrieben war, daß alle meine Jahre der Arbeit für den Herrn darauf verzeichnet standen, aber die Schale ging nicht herunter. Da legte ich das zweite Gewicht mit all meiner Liebe hinein umsonst — auch das dritte Gewicht, das meine Gebete, mein Flehen für die anvertrauten Seelen zeigte, bewegte, obgleich es sich schwer anfühlte, die Schale kaum. Nun nahm ich das letzte Gewicht das alles Gold und Silber, was ich im Dienst des Herrn geopfert hatte, aber die Schale rührte sich nicht.

Verwundert, erschrocken wandte ich mich zum Heiland und fragte bange: „Was muß ich tun?"

Mit einem Blick schmerzlicher Trauer, der mir ins Herz schnitt, sah er mich an und sagte, seine durchgrabenen Hände ausstreckend: „Versuche dies eine." Er gab mir ein kleines Gewicht, auf dem die Worte standen: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß Er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Kaum hatte ich es in die Schale gelegt, so hielt sie das Gleichgewicht.

Da verstand ich die Bedeutung, den Wert einer Seele in Gottes Augen, empfand, wie schwach meine Gebete, wie kalt meine Liebe, wie arm meine Worte und wie wertlos meine Gaben waren, weil ich den wirklichen Wert einer Seele noch nicht erkannt hatte. Reuig, zerknirscht sank ich zu Jesu Füßen nieder. Mit einem Blick voll himmlischer Liebe sah Er mich an und fragte: „Kannst du jetzt die Arbeit wieder aufnehmen? Bewahre dies und vergiß nie, wie wert ich eine einzige Seele halte und was es mich gekostet hat, sie zu erlösen." Bei diesen Worten gab Er mir ein kleines Blatt, auf dessen einer Seite geschrieben stand: „Man kann nicht Gold um sie geben, noch Silber darwägen, sie zu bezahlen. Gold und Demant mag ihr nicht gleichen", während auf der andern zu lesen war: „Die Liebe —." Da erwachte ich und mein Blick fiel auf die aufgeschlagene Bibel und traf den Spruch: „Die Liebe, damit Du mich liebest, sei in ihnen."

Ich wußte, daß ich meine Arbeit für den Herrn aufs neue aufnehmen mußte, da ich wie nie zuvor den Wert einer Seele erkannt hatte. Nun wollte ich mit heiliger Sorge sorgen, mit

tieferer, reinerer Liebe lieben, in festerem Glauben beten und eifriger die Verlorenen suchen, weil ich wußte, was eine Seele in Jesu Augen wert war, was es Ihn gekostet hatte, sie zu erlösen.

Ich habe keine Zeit!

Vor einigen Jahren lebte ein Kaufmann, der ein blühendes Geschäft besaß, das reichlich so viel eintrug, daß er mit seiner Familie sorgenfrei leben konnte. Doch nicht zufrieden damit, suchte er dasselbe immer mehr zu vergrößern und seinen Gewinn zu mehren. Ja, seine Begierde nach Reichtum ging so weit, daß er selbst den Sonntag zu seinen werktäglichen Arbeiten gebrauchte und den halben Sonntag mit seinen Leuten rechnete und auf neue Handelsgewinne sann. Den übrigen Teil des Sonntags gebrauchte er dann dazu, irgend eine Tour zu machen, oder einem Feste beizuwohnen. Montag morgens stand er dann früh an seinem Schreibtisch.

So war es auch eines Morgens, nach einem geräuschvoll verbrachten Sonntag, beim Frühstück, als ihn seine Frau fragte, ob er schon von dem Ableben des Herrn D. gehört habe.

„Nein", war die Antwort, „ist er gestorben? Nun, er hat auch schon eine schöne Reihe von Jahren hinter sich; was mich anbelangt, ich habe keine Zeit zu sterben, oder auch nur daran zu denken." — Nach dem Frühstück stand er auf, um nach seinem Kontor zu gehen und sich wieder mit „seinen Angelegenheiten" zu beschäftigen, als er plötzlich an der Tür als Leiche niederfiel.

Hast du Zeit? — Ja, es ist wahr, wer heute auf einem Gebiete mit will, der muß seine ganze Kraft zusammennehmen und jede Stunde mit heißer Anstrengung ausfüllen; daher kommt es, daß viele meinen, sie hätten keine Zeit zum Gebet, und sich die Zeit nicht nehmen zum Beten. Am Morgen kürzt man das Gebet ab in der Meinung, vielleicht am Abend das Versäumte nachzuholen, und am Abend ist man so müde, daß die Gedanken stocken und kaum einer alten Form entsprochen werden.

Den Betrug aber, der in solcher Denkweise liegt, kann jeder erkennen, der es auf eine aufrichtige Probe ankommen läßt. Jeder, der es erprobt hat, weiß, daß die auf das Gebet verwandte Zeit tausendfach ersetzt wird durch den Segen, der dann unsere Arbeit begleitet. Gerade deshalb, weil wir viel zu tun haben, sollten wir uns Zeit nehmen zum Gebet, und zwar am Morgen. Wer den Tag mit Gott anfängt, wird die rasch verlaufenden Stunden am besten auskaufen können. Es kommt, wie gesagt, auf einen ehrlichen Versuch an. Man lege den Plan für die Arbeit des Tages samt allen Schwierigkeiten und möglichen Hindernissen vor Gott im Gebet dar, man sage Ihm, dem liebevollen, himmlischen Vater alles und halte nichts zurück; man bitte Ihn um Weisheit, um den Frieden, der uns bei ruhiger Ueberlegung erhält und die Kraft bewirkt, der sich nicht auf ein innewohnendes Vermögen angeborener Fähigkeiten beschränkt; man lege alle möglichen Versuchungen dar, die im Umgang mit anderen, besonders mit gewissenlosen Menschen, drohen mögen, auch alle etwaigen Gefahren, die ihre Schatten über den Lebensweg werfen, in kurzem gesagt, man befolge das Wort heiliger Aufforderung: „Alle eure Sorge werfet auf Ihn", und sehe, ob nicht die Hilfe schon während des Gebetes der Seele geschenkt wird, eine gewisse Hilfe, ja göttlicher Beistand, der mit den wachsenden Tagesstunden bewußter und segenbringender wird. — Während wir auf der anderen Seite, wenn wir uns nicht Zeit zu stillem, ernstem Gebet nehmen, wieder und wieder die traurigen Erfahrungen machen müssen, daß durch allerlei Widrigkeiten weit mehr Zeit verloren geht, als wir fürs Gebet aufgewendet hätten.

Ich kann nicht vergessen.

Nach einer Evangelisationsversammlung blieb eine Dame zurück, welche Frieden mit Gott suchte. Man sprach mit ihr, man betete mit ihr — aber sie konnte die Gnade nicht ergreifen. Man fragte sie, ob irgend ein Bann auf ihrem Gewissen liege, ob sie an irgend etwas gebunden sei. Sie beantwortete alle diese Fragen mit nein. Endlich wurde sie gefragt, ob sie vielleicht mit jemand in Unfrieden lebe, dem sie nicht vergeben könne.

Ja, das war der wunde Punkt. Sie lebte mit jemand in Unfrieden und sagte: „Ich kann nicht vergeben."

„Ja, wenn sie nicht vergeben können, kann Ihnen Gott auch nicht vergeben," sagte man ihr. Da endlich, endlich entschloß sie sich, am andern Tage einen Brief zu schreiben und die alte Geschichte in Ordnung zu bringen. Damit ging sie nach Hause. Nach einiger Zeit traf man die Dame wieder. „Nun haben sie jetzt Frieden mit Gott?" wurde sie gefragt. „Nein, ich habe keinen Frieden! antwortete sie.

„Haben Sie denn den Brief geschrieben?"

„Nein, ich kann den Brief nicht schreiben!"

Ach, wie traurig, wenn man sich so selbst um den Frieden mit Gott bringt durch Unversöhnlichkeit! Es steht geschrieben: Wo ihr den Menschen ihre Fehle nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehle auch nicht vergeben!

Gemeindeberichte

Freuden und Leiden in der Gem. Radawczyk.

Die wunderbare Gnade und Liebe unseres Herrn Jesu bereitete uns am Sonntag, den 18. Juni, ein herrliches Tauffest, welches den Teilnehmern nicht sobald aus dem Gedächtnis schwinden wird. Am Vormittag versammelten wir uns von nah und fern in der geräumigen Kapelle um Gottes Wort. Die Taufpredigt wurde nach Apostg. 8, 38—39 vom Unterzeichneten gehalten. Nach Schluß der Versammlung begab sich die andächtige Schar, darunter 43 Täuflinge, unter Gesang und Posaunenklängen zum Taufwasser. Nach innigem Gebet und unter Gesang des Liedes:

„In des Jordans kühle Wellen
Stieg der Heiland einst hinab;
Sehet, wie sie um Ihn schwellen,
Ihn bedecken als ein Grab!"

wurden nun die 43 Personen auf das Bekenntnis ihres Glaubens an Christum in dessen Tod versenkt. Die ganze Natur schien mit Wohlgefallen auf diese Handlung zu blicken. Am klaren Himmelszelt leuchtete die Sonne lächelnd auf uns herab.

Am Nachmittag wurden die Neugetauften feierlich eingeführt und von der Gemeinde am Tische des Herrn begrüßt.

So fand dieser schöne Tag einen gesegneten Abschluß.



Photographische Aufnahme anläßlich des Besuches von Dr. Abernethy aus Washinton in Lodz. (Siehe Werkstatt Nr. 36.)

Die Personen in der 2. Reihe sind von links nach rechts: R. L. Gregory, Ad. Horak, Max Foerster, K. W. Strzelec, Rev. Dr. W. S. Abernethy aus Washington (Seelsorger des Präsidenten Harding), Wm. T. Sheppard aus Lowell Maß, Frl. M. Wenske, O. Lenz, F. Brauer u. S. Weil.

Am 27. August fand eine Tauffeier in einem russischen Dorfe bei Krobonosch statt. Dort wurden nebst 10 russischen Neubekehrten auch 4 Personen von unserer Station Lipuwek getauft.

Möge der treue Herr alle Gläubigen in der Gnade befestigen und uns noch viel solcher Freudentage schenken.

Doch hat bei der Freude Gottesvolk auch noch manches Leid. Das Wort: „Es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode" trat uns mit seinem Ernste an vier offenen Gräbern entgegen.

Am 29. März wurde Br. M. Ickert, nach einem langen Krankenlager, aus dem Leide in die Freude versetzt.

Am 25. April starb Schwester W. Lohter. Ihr Leben war umrahmt von Leiden und Prüfungen. Da stillte der Herr die Sehnsucht der müden Pilgerin und brachte sie zur ewigen Heimat.

Am 12. Juli wurde Br. Julius Pufahl, im blühenden Alter von 26 Jahren, ganz plötzlich aus der Zeit in die Ewigkeit abgerufen. Morgens ging er noch frisch und gesund zu seiner Arbeit, mittags brachte man ihn als Leiche in sein Haus; er ertrank beim Baden. Der Schmerz seiner jungen Gattin war groß, er war erst seit dem 6. Juni l. J. verheiratet. Verwandte und die ganze Gemeinde war tief erschüttert. Tränenden Auges blicken wir nach oben und sprechen mit dem Psalmisten: „Ich will schweigen und meinen Mund nicht auftun; denn du hast's getan." Ps. 39, 10.

Am 18. Juli kam der Ruf an Br. Christian Zuch, seinen Wanderstab niederzulegen. An ihm bewahrheitete sich der Spruch: Jes. 48, 10. „Ich will dich auserwählt machen im Ofen der Trübsal." Er wurde durch ein langes, schweres Krankenlager, manchen Zweifel und mancherlei Anfechtungen so recht zubereitet, dem Herrn stille zu halten. Seiner Seligkeit gewiß entschlummerte er sanft.

Seine irdische Hülle wurde unter großer Beteiligung von Verwandten, Freunden und einem großen Bekanntenkreis zur letzten Ruhestätte geleitet.

Prediger W. Tuczek sprach Worte des Trostes und der Ermahnung im Hause und am Grabe in polnischer und Unterzeichneter in deutscher Sprache. Unter den Klängen der Zions-Sänger und des Posaunenchors übergaben wir den Leib der kühlen Erde.

Mit seiner Familie trauern wir über den Verlust, doch gönnen wir ihm die Ruhe beim Herrn und harren des Wiedersehens.

Möge der Herr und Gott alles Trostes allen Betrübten und Niedergebeugten die Herzen mit Seinem Trost füllen, uns alle aber recht bereit machen für den Erntetag:

Da wird man Freudengarben bringen,
Denn unsre Tränensaat ist aus.
O welch ein Jubel wird erklingen
Und süßer Trost im Vaterhaus.
O Tag der Wonn' und Psalmen,
O Erntetag, brich an,
Daß ich auch meine Palme
Frohlockend bringen kann.

Alle Mitverbundenen herzlich grüßend

J. Krüger.

Wochenrundschau

Die bevorstehenden Wahlen zum Sejm und zum Senat in Polen haben die Gemüter der Wähler schon tüchtig aufgeregt. Der Kampf zwischen den einzelnen Parteien, von welchen jede recht viel Sitzplätze in den gesetzgebenden Institutionen einnehmen möchte, wird immer heißer und es ist zu bedauern, daß Lüge und Verleumdung auch als Kampfesmittel angesehen werden. Glücklicherweise hörten wir von keinen besonderen Ausschreitungen. Zu berichten ist noch, daß die kommunistische Partei in Polen, welche unter dem Namen „Verband der Proletarier von Stadt und Land", auch an den Wahlen teilnehmen wollte, von der Behörde durch Verhaftung der Führer ausgeschaltet wurde.

Die Minderheitsvölker in Polen: d. h. Deutsche, Juden, Russen, Ukrainer und Weißrussen haben sich zusammengeschlossen und einen Wahlblock gebildet, um gemeinsam eine größere Anzahl von Vertretern in den Sejm und Senat schicken zu können. Durch gemeinsames Vorgehen will man die Stimmenzersplitterung vermeiden und eine große Vertretung der unterdrückten Völker in Warschau erzielen. Deshalb wird unter den Deutschen für die Listen des Minderheitsblocks Stimmung gemacht.

Die Beziehungen Polens zur Tschechoslowakei haben sich verschlechtert. Der Grund ist darin zu suchen, daß die Tschechoslowakei die flüchtigen Führer der ostgalizischen Ukraine, die für eine Abtrennung Galiziens von Polen sind, aufgenommen hat und sie, wie es scheint, auch unterstützt. Polen verlangt deren Ausweisung; wenn nicht, soll ein Warenboykott inszeniert und der polnisch-tschechische Vertrag nicht anerkannt werden.

In Italien regieren scheinbar die Faszisten, oder die Janitscharen der Reaktion. Auf diesen Gedanken kommt man, wenn man von den Gewalttaten dieser politischen Organisation, welche den Zweck ihres Daseins im Kampf mit dem Kommunismus und Sozialismus sieht, liest. Nun planen diese Leute für den 25. Oktober in Neapel einen Aufmarsch, an welchem 35.000 Bewaffnete in voller Ausrüstung teilnehmen sollen. Wir werden sehen, wohin das führen wird.

In Deutschland hat der Rathenau-Prozeß sein Ende erreicht. Von den Schuldigen wurde niemand zum Tode verurteilt. Für den Haupt-

angeklagten Techow wurde vom Generalstaatsanwalt die Todesstrafe verlangt, was auf den Angeklagten solchen Eindruck machte, daß er bekannte, zur Teilnahme an der Ermordung unter Todesdrohung gezwungen worden zu sein. Sein Bekenntnis stimmte die Richter milder.

Kommunistische Ausschreitungen gab es in Berlin bei Gelegenheit einer Tagung des „Verbandes für Freiheit und Ordnung“. Zwischen diesem Verbande und den Kommunisten kam es zur Schlacht, die traurig ausfiel. 26 Demonstranten und 4 Polizeibeamten wurden schwer verwundet. 2 Personen wurden in's Wasser geworfen.

Der Krieg zwischen Griechenland und der Angora=Türkei scheint aufgehoben zu sein. Die siegreichen Türken waren bis in die Nähe Konstantinopels vorgedrungen und wären noch weiter vorgegangen, wenn England nicht mit einem Krieg gedroht hätte. England hat sich nämlich in der früheren türkischen Hauptstadt und den Dardanellen seßhaft gemacht und zeigt nicht Lust, diesen „Schlüssel des Ostens“ wieder abgeben zu wollen. Es drohte auch keine Gefahr, solange die Griechen die Türken zurückhielten. Nach der Niederlage der Griechen aber schien es, als ob die Türken gegen die Engländer vorgehen wollten, umsomehr, da Frankreich in der Dardanellenfrage England im Stich ließ. Glücklicherweise kam es zwischen Türken und Alliierten zu Verhandlungen, die jetzt mit dem Waffenstillstandsvertrage von Mudania endigte. Die Alliierten, also in erster Linie England, bleiben in Konstantinopel und den Dardanellen. Die Griechen müssen Thrazien, das frühere türkische Gebiet in Europa bis an den Margafluß räumen. Dasselbe wird aber nicht den Angora=Türken, sondern den thrazischen Türken übergeben, ohne daß Letzteren das Recht eine eigene Armee halten zu dürfen zuerkannt wird. Somit gibt es jetzt zwei türkische Staaten

Für England ist der Sieg der Türken sehr unbequem, da damit die panislamitische Bewegung, die die Vereinigung aller Mohamedaner anstrebt, in den englischen Kolonien, besonders in Indien, sehr gefördert wird.

Auch **der russisch=persische Vertrag**, den die Ssowjetregierung mit Persien abgeschlossen hat, weist darauf hin, daß Indien England große Sorgen macht. Nach diesem Vertrage erklärt sich Persien bereit, die russischen Truppen im Falle eines Krieges mit England nach Indien durchzulassen.

Quittungen

Für den „Hausfreund“ eingegangen: Augustdorf: J. Daum Mk. 640. **Nowy Dwor:** E. Matys 3500, D. Schröder 3000, Z. Matys 1000. **Graby:** R. Heinrich 500. **Dąbie:** F. Penno 2000, A. Bonas 1000, R. Janke 1000, E. Schmeichel 3000, J. Eichstädt 4000, G. Job 15000, M. Wilde 2000, O. Kaus 1000, J. Wendland 1000, J. Job 1000, K. Hauser 2000, W. Job 1000. **Krobanosz:** Ungenannt 1400. **Nadrybie:** W. Nachtigall 2000. **Antonówka:** E. Dräger 1000. **Zdunska-Wola:** M. Fuchs 4000, O. Fuchs 2000, A. Hohensee 2000. W. Richter 200, J. Pilz 1000, E. Kupsch 1000, O. Kind 600, R. Witt 1000, E. Ruttich 2000, A. Müller 1000. **Adamow:** H. Grams 1000, R. Müller 1000, L. Müller 1000, J. Eisbrenner 500. **Lodz I:** H. Zimmer 500, P. Beilstein 200, Panzram 100. Riemer 3000, M. Lemke 1000, Berkus 1000, Kubik 1000, H. Simon 1000, A. Liß 1000, J. Schwertner 1000, A. Hillner 500, Blum 70. Musiał 1000, Bendorf 5000, M. Wenske 5000, M. Schmelcher 5000, Rückheim 500, F. Gleim 500, R. Jordan 1000, Wolska 500, Bocksrichter 300, A. Petasch 1000, J. Trepke 500, Sommer 300, C. Böhm 1000, L. Palinski 3000, R. Buße 3000, S. Job 1000, Lapsch 1000, Nomberger 500, Lenz R. 1000, Efler 300, A. Scherer 100, A. Liß 1000, Th. Schulz 1000, Gampe 500. Ottmann 500, Buße 100, K. Meißner 500, J. Mielke 1000, A. Schwarz 5000, Schulz 200, Nudowicz 200, Reichel 1000, Jekel 500. **Bełchatów:** Eichhorst 1000, Böhm 1000, Knüll 1000, Zozmann 1000, F. Lach 1400, Schmidtke 2000. **Kruchi:** D. Adam 1500, Klatt 1000, Klatt II. 1000, R. Splezer 1000, S. Bathke 1000, Fr. Penno 1000, G. Heck 1000, Kublick 1000, W. Mantay 1000, G. Oelke 1000, H. Penno 1000, L. Grams 1000, Ad. Kerm 1000, J. Rösler 1000, A. Oelke 1000, A. Wollenberg 1000, Zaß 1000, Ag. Penno 1000, G. Penno 2000.

Für die Hungernden in Rußland: Graby: R. Heinrich Mk. 500. **Gubiny:** H. Sperling 300. **Zezulin:** F. Schäler 2000. **Hohenkirch:** Herrmann 1000, Schäfer 500. **Radawczyk:** L. Kretschmann 3000. **Skarszewy:** Brachvogel 500. O. Burau 2000. **Graudenz:** Erntedankkollekte 48300. **Dąbie:** Erntedankkollekte 24000. G. Job 15000, O. Kauz 1000, K. Hauser 2000, E. Just 4000 **Lodz I:** E. Kranich 2000, L. Starnell 2000, O Bakus 5000, A. Petasch 1000, O. Petasch 200, Ungenanut 10.000, M. Lemke 1000, J. Tiefa 3000, H. Böhm 1000, K. Vogt 500, M. Schmelcher 5000, J. Riemer 10.000, E. Hausig 2000, A. Stiller 10.000.

Für Bibelverbreitung in Rußland: Hohenkirch: Woike 1000, Schäfer 1000, Batke 2000.

All den lieben Gebern dankt auf's herzlichste
der Geschäftsführer.

Adreßveränderung:

Unser Sonntagschulmissionar, Br. **G. Henke,** ist wegen Mangel an Wohnung in Kongreßpolen nach Bydgoszcz (Bromberg) gezogen. Seine Adresse ist jetzt: G. Henke, Bydgoszcz, Pomorska 26, Pomorze. Von dort aus wird er seine Arbeit in unserm Vereinigungsgebiet tun.

„Die Warte" für 1923

Kein anderer in Polen erscheinender Kalender für das deutsche Haus kann unsrem Jahrbuch gleichgestellt werden. Er enthält auf 160 Seiten sorgfältig zusammengestellten Unterhaltungsstoff, gute belehrende Artikel und reiches statistisches Material. Die Ausstattung ist eine gediegene. Zwei Kunstbeilagen und zahlreiche Illustrationen schmücken den Text.



Trotz der ungeheuren Steigerungen der Papierpreise und der Arbeitslöhne wollen wir den fertiggestellten Posten zum Preise von **Mk. 600.—** für das Exemplar abgeben. Diesen Preis können wir aber nur bis zum **15. November** festhalten; nach diesem Termin kostet der Kalender **Mk. 750.—** Bestellungen, die rechtzeitig einlaufen, werden noch zum alten Preise ausgeführt. — **Man bestelle daher sofort.**

Was der Kalender bringt:

	Seite
Des Turmwarts Neujahrswunsch	3
Was wir brauchen im neuen Jahre! (Gedicht)	5
Kalendernachrichten	6
Kalendarium	8
Trächtigkeits- und Brütekalender	32
Unterm Giebeldach (Gedicht)	33
Adventssitten u. Adventsgebräuche	34
Freundlichkeit	38
Warum die Espe zittert	40
Ein Original	47
Gib, soviel du kannst	48
Goldkörner	48
Empor (Gedicht)	49
Die Kiepe	50
Der Sternenhimmel (Gedicht)	61
Telegraphie ohne Draht	62
Am Abend (Gedicht)	65
Wissen	66
Wie Doktor Luther seinem Freunde Melanchthon zu einer Frau geholfen	69
Indische Volkssage	74
Deutscher Michel	75
Wie zwei sehen lernten	76
Eine Kunst (Gedicht)	81
In der Verbannung	82
Kurze Geschichte der Reformation in Polen	102
Das Schifflein (Gedicht)	113
Die Baumwolle	114
Was aus einem Grenadier werden kann	116
Unsere Bibel	119
In einem arabischen Buchladen	120
Gott grüße dich!	123
Die Opfer des Weltkrieges	126
Ich weiß (Gedicht)	129
Die Entstehung des Kalenders	130
Jahresschau	138
Menschenrassen und Völkerstämme	142
Was mancher nicht weiß	145
Praktische Ratschläge	148
Allerlei Wissenswertes	149
Heitere Ecke	151
Maße und Gewichte	152
Anzeigen	152

Verlagshaus „Kompaß", Lodz, Nawrot 26.

Odpow. Redaktor A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. Druk Tow. Wyd. „KOMPAS", Łódź, Nawrot 26.